Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ einschl. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr 6852

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bölbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 14. Donnerstag den 17. Januar 1895. 6. Jahrg.

Der Reichstag und sein Präsident.

Die Verstärkung der Präsidialgewalt war Gegenstand der Beratung der Geschäftsordnungs-Kommission des Reichstags.

v. Levetzow führte aus, der Ton im Reichstage habe sich im Laufe der Jahre verschlechtert. Er habe sich vergeblich bemüht, die Einbringung des Antrags auf Strafverfolgung Liebknechts zu verhindern. Es müsse der zeitweise Ausschluß von den Sitzungen verfügt werden können, die Herabsetzung der Beschlußfähigkeitsziffer erfolgen und außerdem eine öffentliche Rüge für die unentschuldigt fehlenden Abgeordneten eingeführt werden.

Singer weist nach, daß im Deutschen Reichstage ein viel ruhigerer Ton herrsche als im östreichischen, französischen, englischen, italienischen und amerikanischen Parlament. Habe sich der Ton im Reichstage verschlechtert, so sei das System Bismarck daran schuld. Unter Caprivi sei es besser geworden, jetzt komme wieder der schneidige Ton zur Geltung. Die rechte Seite müsse ihre gegen sozialdemokratische Redner so beliebten und oft angewendeten Rufe wie „Pfui" und „Raus" unterlassen. Auch die Minister müssen angemessener auftreten; die letzte Rede des Kriegsministers sei so äußerst verletzend gewesen, daß verschiedene Abgeordnete durch Zwischenrufe zur Selbsthilfe greifen mußten. Die Hereinziehung der Person des Kaisers in die Debatte sei nicht durch die Geschäftsordnung verboten und manchmal unerläßlich. Wenn der Träger der Krone sich in den Mittelpunkt des politisch-wirtschaftlichen Treibens stellt, wenn er durch vielfache Anregungen alle Vorgänge des öffentlichen Lebens zu Betrachtungen und Urteilen über die verschiedenen Parteien benutzt, so sei es doch unvermeidbar, daß hierzu Stellung genommen werde. Zur Begründung dieser Ansicht weist Redner u. a. auf einen Vorgang der letzten Tage hin, der dem Volke die Aussicht auf erhebliche Mehrkosten für die Marine eröffnet habe. Der Präsident bedürfe keiner Verstärkung der Disziplinargewalt. Er wende bereits jetzt ein allerdings außerhalb der Geschäftsordnung liegendes Mittel an, welches den Ordnungsruf wirksam ergänzt. Die Erklärung des Präsidenten, daß dies oder jenes unparlamentarisch oder nicht zulässig sei, werde von allen Seiten ohne Widerspruch entgegengenommen, obgleich solche Erklärungen in der Geschäftsordnung nicht vorgesehen seien. Redner wendet sich energisch gegen die Absicht, zeitweilige Ausschließung einreten zu lassen, indem er ein solches Verfahren als verfassungswidrig und weit über das Disziplinarrecht des Reichstags hinausgehend bezeichnet. Ebenso bekämpft der Redner die Herabsetzung der Beschlußfähigkeitsziffer und die Rüge für unentschuldigtes Fehlen als zwecklos. Man solle Diäten festsetzen, dann würde der Reichstag nicht beschlußunfähig sein.

Abg. Bachem (Zentr.) will helfen, den Ton des Reichstages zu heben. Das Sitzenbleiben bei einem Hoch auf den Kaiser sei durch die Immunität gewährleistet. Die zeitweilige Ausschließung eines Abgeordneten sei nicht zulässig; gegen die Erteilung einer Rüge habe er Bedenken; der Herabsetzung der Beschlußfähigkeitsziffer werde seine Fraktion nähertreten.

Abg. Gamp (freikonj.). Die Sozialdemokraten sind wesentlich schuld an der Verschlechterung des Tones. Seine Fraktion werde den vorgeschlagenen Mitteln zustimmen.

Präs. v. Levetzow will den Ordnungsruf als einzigen Trumpf möglichst lange aufsparen. Die Kritik der Handlungen und Aeußerungen des Kaisers müsse unter allen Umständen ausgeschlossen sein. Wer ohne Urlaub fehle, verdiene eine Rüge. Die Mitglieder des Bundesrates besitzen die Immunität nicht, deshalb habe der Präsident über sie keine Macht.

Nach längerer Debatte, an der sich noch die Abgeordneten Günther (natlib.), Träger (freis. Volksp.), Limburg-Stirum (konj.), Piesche l (natlib.) und Rören (Zentr.) beteiligen, wird die Sitzung abgebrochen. Die Fraktionen werden die Angelegenheit besprechen und in acht Tagen wird die nächste Sitzung stattfinden, der dann bestimmt formulierte Anträge vorliegen werden.

Deutscher Reichstag.

15. Sitzung. Dienstag den 15. Januar, 2 Uhr.

Fortsetzung der Besprechung über die Interpellation wegen **Errichtung von Handwerker- und Gewerbekammern.**

Abg. Dr. Hitze (Zentr.) wundert sich über den Eifer, der von nationalliberaler Seite in dieser Frage erwiesen wird. Die Regierung habe in der Handwerkerfrage bisher Zaudern politik getrieben. Die Berlepsch'schen Vorschläge bedeuten einen Fortschritt namentlich betreffs des Lehrlingswesens. Die Handwerkerkammern dürfen die Innungen ergänzen, nicht aber sie verdrängen. Die Innungsorganisation mag zur Organisation der Handwerke ausgebaut werden. Verschonen Sie uns aber mit ganz neueren Organisationen. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Richter (freis. Volksp.): Auch ich bin ein Freund des Handwerks. Aber das Schicksal der Handwerker hängt nicht ab von der Gesetzgebung. (Sehr wahr! links.) Ich bin Gegner jeder amtlichen Organisation von Berufsinteressen. Das freie Vereinswesen läßt zur Vertretung der Interessen vollen Spielraum. Man überschätzt den Wert des Zwangs in wirtschaftlichen Dingen. Selbst Bismarcks Autorität würde nicht genügt haben, dem vorliegenden Gesetzentwurfe eine Mehrheit zu verschaffen. Die preußischen Landwirtschaftskammern, auf die Bezug genommen worden ist, haben sich nicht bewährt. In Westfalen, Rheinprovinz, Hannover haben selbst die von der Regierung berufenen Vertrauensmänner gegen die Einrichtung der Kammern sich erklärt. Sie sagten selbst, daß sie mit dem freien Vereinswesen viel weiter kommen. Die Handelskammern stammen aus der Zeit von 1848 bis 1870, wo es noch kein freies Vereinswesen gab. Wie sollen die Handwerkerkammern gegen die Handelskammern abgegrenzt werden? Nach Berlepsch soll das Handwerk dort beginnen, wo weniger als 20 Gesellen beschäftigt werden. Das ist eine ganz mechanische Abgrenzung. Will man die Kammern überhaupt nicht beseitigen, so müßte wenigstens Handel, Industrie und Handwerk durch eine Kammer vertreten werden. Wie denkt man sich die Durchführung der Handwerkerkammern? Soll über ganz Deutschland eine Organisation gebildet werden? Das geht nicht an. Der Arbeitsnachweis kann von den Kommunen selbständig in die Hand genommen werden. Das Fiasko der Künstlerbewegung seit 1880 ist nunmehr eingestanden. Je früher man sich im Handwerk von dieser Richtung lossagt, desto eher wird das Handwerk wieder seinen verlorenen goldenen Boden finden. (Beifall links.)

Handelsminister v. Berlepsch: Die Regierung ist im Gegensatz zum Abg. Richter bemüht, den wirtschaftlich Schwachen durch die Gesetzgebung möglichst zu Hilfe zu kommen. Der Fehler der bisherigen Organisation lag darin, daß die Mitgliederzahl und die finanziellen Kräfte zu gering waren. Die Regierung hoffe, schon in dieser Session dem Reichstage eine Vorlage über Errichtung von Handwerkerkammern machen zu können. Wir hoffen, einen Gesetzentwurf zu stande zu bringen, der zum Wohle des Vaterlandes gereichen wird. (Beifall rechts.)

Abg. Jacobskötter (konf.) tritt für Einführung des Befähigungsnachweises ein. Kein Theologe dürfe Religionsunterricht in der Schule erteilen, der nicht das Examen gemacht habe. Wir fordern die Organisation des Handwerks auf dem geschichtlichen Boden der Innungen. Wir treiben damit nicht Sonderpolitik, sondern wollen das Handwerk erhalten zum Wohle des Vaterlandes. (Beifall rechts.)

Abg. Bock (soz.): Die Großindustrie reißt das Handwerk zu Boden. (Widerspruch bei den Nationalliberalen.) Es wirkt mehr als komisch, wenn die Nationalliberalen sich heute als Freunde des Handwerks aufspielen. Wir fühlen mit den Handwerkern eben so sympathisch wie Sie, (nach rechts) aber wir täuschen sie nicht darüber, daß sie bei den bestehenden wirtschaftlichen Existenzbedingungen zu grunde gehen müssen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Nicht die Gewerbefreiheit, sondern die Großindustrie schadet dem Handwerk. Die bürgerlichen Parteien haben naturgemäß ein Interesse an der Erhaltung des Mittelstandes, aber es wird ihnen nicht gelingen, ihn aufrecht zu erhalten. Die Herren Hitze und v. Hammerstein würden nicht um ein Haar weiter kommen als die Regierung, die es gewiß ehrlich mit dem Mittelstand meint. Ob es möglich ist, den Befähigungsnachweis einzuführen, hat kein Redner nachgewiesen. Auch der Befähigungsnachweis würde dem Handwerk nichts mehr nützen. Ich habe auf dem Tisch des Hauses zwei Paar Stiefel niedergelegt. (Die Stiefel werden von verschiedenen Abgeordneten, auch vom Minister v. Bötticher aufmerksam betrachtet und geprüft.) Eins ist mit der Hand, eins mit der Maschine gearbeitet. Sie werden keinen Unterschied zwischen den Stiefeln entdecken. Sie verschweigen dem Handwerker, daß er bei der technischen, maschinellen Entwicklung der Industrie nicht mehr bestehen kann. Außerdem kauft der große Fabrikant sein Rohmaterial um **25** bis **30** Prozent billiger als der Handwerker, an Arbeitslohn spart er die Hälfte. Selbst wenn der Befähigungsnachweis heute eingeführt wird, muß er in fünf Jahren wieder aufgehoben werden. Es ist eine eigentümliche Sache um die Handwerkerbewegung. Vor einigen Jahren spielte sich ein Abgeordneter hier als Vertreter des Handwerks auf und bezog seine Waren aus dem Zuchthaus. Man kann die Maschine nicht beseitigen, man kann die Konkurrenz nicht verbieten. Es giebt ja noch Dinge, die nur der Handwerker herstellen kann. Aber wegen dieser wenigen Leute die Gesetzgebungsmaschine in Bewegung zu setzen, halte ich für den Gipfel der Unvernunft. Mit den Innungen hat z. B. die Düsseldorfer Provinzialregierung schlechte Erfahrungen gemacht, sie haben befähigte Meister chikaniert, so daß das Gewerk zurückging. Sächsische Gewerbeinspektoren werfen den Innungen Niedrigkeit der Gesinnung, Parteigeist, Eigennutz vor. In Oestreich besteht der Befähigungsnachweis, trotzdem hat er dort nichts geholfen. Die Handwerksmeister können keine Gesellenlöhne mehr bezahlen, deshalb nützen sie Lehrlinge aus, von denen manche 17 Stunden arbeiten müssen. Der Befähigungsnachweis garantiert nicht, daß der Meister seine Lehrlinge gut ausbildet. Denn wenn der Meister charakterlos, ein Lump ist, kümmert er sich doch nicht um den Lehrling. Dazu kommt, daß die kleinen Meister eine Abneigung gegen Fach und Fortbildungsschulen haben und die Lehrlinge nur mit Widerwillen in diese Schulen schicken, oder sie schicken sie abends in die Schule, zu einer Zeit, wo die Lehrlinge bereits ermüdet sind. Alle Handwerkerkammern werden Ihnen nichts nützen. Schon in fünf Jahren wird die fata morgana, die Ihnen heute im Falle der Schaffung solcher Kammern vorschwebt, verschwunden sein. Warum hat man den Arbeitern die von ihnen gewünschte Vertretung in Arbeiterkammern versagt. Mit Unrecht geben die Konservativen

Für Thron und Altar.

10]

Von Marc Monnier.

Aus dem Französischen von August Heine.

(Nachdruck verboten.)

Die Absicht Tartaglias war, wie er mir später sagte, einfach die, die beiden Soldaten betrunken zu machen, sie einzuschläfern, ihnen die Hälse abzuschneiden und sie ihrer Waffen und Uniformen zu berauben und sich wieder zu den Räubern zu schlagen. Als ich ihm vorhielt, daß das doch schändlich sei, gab er mir zur Antwort: „Herr Major, der Krieg ist kein Zuckeressen. So lange es große Staatsmänner und Kriegshelden giebt, deren ganze Kunst nur darin besteht, ihre Nachbar Regierungen zu täuschen, zu hintergehen, jeden Verdacht einzuschläfern, um dann desto sicherer über den anderen herzufallen und ihn zu zerfleischen, und so lang alle Welt jubelt, wenn ein solch' hinterlistiger Streich gelungen, so lange brauchen wir Kleinen uns nicht zu schämen, diesem Beispiel der Großen nachzuahmen. Wenn der arme Straßenräuber aber dem Reisenden die Uhr fortnimmt, so gilt das als ein Verbrechen, während die Großen ganze Länder und Völker rauben."

Zum Glück konnte Tartaglia trotz dieser seiner Straßenräuber-Philosophie keinen großen Staatsstreich gegen die beiden kleinen Feldjäger ausüben, denn deren Kameraden kamen — angelockt durch die Schüsse und Signale — allmählich herbei.

Wir erfuhren nun, daß die beiden Versaglieris, welche ausgeschickt worden waren, eine Nachricht zu einem anderen Feldjäger zu tragen, sich vom Wege verirrt hatten und so auf uns gestoßen waren.

Als die anderen sie mit uns brüderlich trinken sahen, kam bei jenen nicht der geringste Zweifel über uns auf, besonders als Tartaglia die Heldenthaten der beiden Braven ihrem Leutnant gegenüber in das hellste Licht setzte.

In der That erschien bald ein großer Siegesbericht in allen Zeitungen der gebildeten Welt, so weit sie es mit dem italienischen Königtum hielten — über den vollständigen Sieg der königlichen Truppen über die Banditen, denen alle ihre Bagage, Waffen und Munition abgenommen worden sei. So lautete nämlich der offizielle Bericht.

Der Leutnant, klein und zierlich, aber mutig und so beweglich, wie die Fasanenfeder an seinem Hut, schritt mit mir voran, als wir zu Thal stiegen, erzählte mir seine ganze Lebensgeschichte und bot mir dabei eine schreckliche Sorte Zigarren an, welche den Namen Cavourzigarren trugen. In Oestreich nennt man diese langen, dünnen Dinger Rattenschwänze. Wer sie nicht gewohnt ist, dem wird auch so übel, als wenn er einen wirklichen Rattenschwanz kaute.

Er schenkte mir seine Photographie und stellte mir einen neuen Reisepaß aus, als Adjutant des Kaisers Napoleon III.

Ich bot den Feldjägern einige Goldstücke als Belohnung an, allein die braven Leute, welche glaubten, uns aus den Klauen der Räuber gerettet zu haben, schlugen jede Belohnung aus.

„Gebt sie mir," sagte Tartaglia und steckte die gelben Dinger ohne weiteres in seine Hosentasche.

Er wünschte mir glückliche Reise und verließ mich, wie er sagte, aus Sehnsucht nach den Museen in Neapel, welche er einmal wieder sehen wollte. Ob er sich nach Statuen von Marmor oder von Fleisch und Bein sehnte, habe ich nie erfahren.

Was mich anbetraf, so setzte ich mich in die Postkutsche und fuhr nach dem kleinen Städtchen, wo der Vater Angelos wohnt, denn von allen menschlichen Wesen, welche ich auf den Bergen kennen gelernt, hatte ich nur ein einziges in mein Herz eingeschlossen und das war der kleine Angelo. Hatte er entfliehen können? Befand er sich bei seinem Vater? Ich fürchtete für ihn das Schlimmste.

Trombardo geschlagen, in die Flucht gejagt, seiner Waffen und Lebensmittel beraubt, erniedrigt in jeder Weise, würde natürlich in voller Wut in sein Loch zurückgekehrt sein. Haben die Großen Schläge bekommen, so laden sie solche auf die Kleinen ab, so ist es sogar bei den Banditen.

Ich betrat in voller Angst das Haus des alten Pagliotta. Ich fand einen Menschen in Verzweiflung, sein Sohn befand sich noch immer in der Macht der Briganten.

„Ich kenne Sie," sagte er mir, „mein Sohn hat mir von Ihnen geschrieben. So lange Trombardo abwesend war, hat mir mein Sohn alle Tage Mitteilungen zukommen lassen. Er hat den Brief stets in ein Felsenloch versteckt, wo ein Bote ihn aufsuchen mußte, das kostet natürlich alles viel Geld. Ein Mensch, der in Not und Jammer dasteht, wie ich, findet kein Mitleid, sondern jeder sucht ihn auszunützen, ich habe dem Boden jedesmal eine Mark fünfzig Pfennig zahlen müssen. So sind die Menschen! Und das Geld konnte der Kerl recht gut in einem Tage verdienen, wenn er morgens um zwei Uhr wegging. Aber noch mehr. Als er keinen Brief brachte, wollte er seinen Weg dennoch bezahlt haben. Die Unverschämtheit war doch aber zu groß, da habe ich ihn raus geschmissen.

Und mein Junge! Herr — was haben Sie ihm für einen guten Rat gegeben. Er sollte flüchten. Nichts wäre leichter gewesen als das. In der Nacht, als Ihr abgezogen, waren die beiden Kerls, die Sie zurückgelassen, ziemlich besoffen. Nichts wäre doch einfacher gewesen, als beide mit ihren eigenen Gewehren manutot zu schießen — meinen Sie, daß es mein Junge gethan hat, das Rindvieh wollte keinen Mord begehen, wie er schreibt. Er hätte auch können entrinnen und hätte das nächste Dorf früher erreicht, als beide ihren Rausch ausgeschlafen hätten. Er hätte allerdings den alten Bedienten, den Dominique, zurücklassen müssen. Dominque, dieses alte, steife, klapperige Knochengestell, zu nichts mehr nütze auf der Welt, eine Ruine, für die Rumpelkammer zu schlecht, und diesem Takel zu Gefallen opfert das Kind seinen eigenen Vater auf — wie finden Sie das? Ich frage Sie: haben Sie Worte?

Ich stehe starr, ich stehe sprachlos! Ja das heißt ja alle Moral auf den Kopf gestellt. Ist das die Kinderliebe gegenüber dem Erzeuger? Die Räuber verlangen von mir zweimalhunderttausend Franken in Gold, eine goldene Uhr aus Genf und eine Remontoiruhr. Mein Herr, ich habe sie gekauft und jenen geschickt, auch ein Fernrohr, einen Revolver, einen Spiegel und eine Nagelbürste. Aber zweimalhunderttausend Franken — wo sie hernehmen? Ich habe ihnen zwanzigtausend Franken geboten, vierzig, sogar fünfzig und zwar zwanzigtausend in türkischer Anleihe, zwanzigtausend in rumänischen Staatspapieren und zehntausend in griechischen garantierten Obligationen nebst Zinskoupons.*)

Alles vergeblich — Gold — Gold — Gold wollen sie. Zehntausend Napoleondor (Zwanzig Frankstücke). Und je länger, je schlimmer. Trombardo hat all seine Bagage verloren und ich Unglücklichster aller Unglücklichen soll sie ihm wieder kaufen: Flinten, Tornisten, Degen, Mäntel, Bekleidung, Lebensmittel.

Alle Welt ist in Aufregung wegen meines Sohnes, Soldaten und Volkswehr wollen ihn mit Gewalt befreien und dabei muß ich nur immer sagen: Ich weiß von nichts, — denn Trombardo hat mir geschrieben: Bei der ersten Truppenbewegung gegen uns ist dein Sohn eine Leiche. (Fortsetzung folgt.)

*) Lauter faule Papiere, meist keinen Nickel wert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189501 7-14/fragment/page=0001

der liberalen Gesetzgebung das Darniederliegen des Handwerks schuld. Die Gewerbefreiheit war eine Notwendigkeit, sie war die naturgemäße Entwickelung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Es ist ein vergebliches Beginnen, Schranken in wirtschaftlichen Dingen aufrichten zu wollen. Sie werden nur Enttäuschungen erleben. Besser wird es nur werden, wenn an Stelle der kapitalistischen die gemeinwirtschaftliche Produktion tritt. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär v. Bötticher: Wenn es wirklich wahr ist, daß es mit dem Handwerke so schlimm steht, daß die Lehrlingsausbildung so viel zu wünschen übrig läßt durch die Schuld der Handwerker selbst, so ist das nur ein Beweis mehr, wie dringend Staatshilfe ist. (Beifall rechts.) Falls die östreichische Gesetzgebung Mißstände im Gefolge gehabt hat, so werden wir uns bemühen, diese Fehler zu vermeiden. Die Worte des Vorredners werden den Handwerkern wohl die Augen geöffnet haben, und sie werden es sich überlegen, wo Heil und Segen für ihre Zukunft liegt. Die Veranstaltung von Erhebungen ist von Frh. v. Berlepsch angeregt worden, und wir haben uns beide darüber verständigt. Ueber den Unterbau, den die Handwerkerkammern erhalten sollen, werden die Handwerkerkammern gefragt werden, denn es muß darüber eine Vertretung gehört werden, der das gesamte Handwerk angehört. (Beifalls rechts.)

Abg. Cegielski (Pole) spricht sich prinzipiell für den Befähigungsnachweis aus, bezweifelt jedoch dessen Durchführbarkeit.

Damit ist die Interpellation erledigt.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr. (Erste eventuell zweite Lesung des Zentrums-Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes; Beratung der Anträge, betreffend die Konsumvereine, den Befähigungsnachweis und die Handwerkerkammern.) Schluß 5½ Uhr.

Tagesgeschichte.

Die „Umsturz"-Kommission ist gewählt worden; den Vorsitz führt der nationalliberale Abg. Dr. Böttcher. Das Zentrum hat 8 Mitglieder in der Kommission sitzen, die Konservativen 5, die Nationalliberalen 4, die Reichspartei 3, die Sozialdemokraten 3 (Auer, Bebel, Frohme), die freisinnige Volkspartei 2 (Munckel und Lenzmann), die anderen (Polen, Antisemiten und freisinnige Vereinigung) je 1. Am Donnerstag wird die Kommission ihre erste Sitzung abhalten.

Der Kriegsminister wird wegen seiner letzten heftigen Rede sogar von nationalliberalen Blättern getadelt.

Zeichen der Zeit. Mitten in der Reichstagssitzung verbreitete sich plötzlich am Dienstag das Gerücht, Minister v. Böttticher, der eben noch im Sitzungssaale gewesen war, habe soeben seine Entlassung erhalten. Erst als auf Veranlassung eines Beamten des Reichsamts Herr v. Bötticher wieder im Saale erschien, und damit den Beweis erbrachte, daß er noch Minister sei, verschwand das Gerücht. Dabei hatte sich am Dienstag nicht einmal Herr Lucanus im Reichstage gezeigt, wie am Tage vorher.

Ein seltsames Mittel wird vorgeschlagen, um die häufige Beschlußfähigkeit des Reichstages zu umgehen. Es soll die verfassungsmäßige Ziffer für die Beschlußfähigkeit herabgesetzt werden, obwohl Art. 28 der Reichsverfassung ganz deutlich bestimmt, daß die Mehrheit der Abgeordneten anwesend sein muß, wenn gültige Beschlüsse gefaßt werden sollen. Man zahle lieber Diäten, wie es schon so viele Male beschlossen worden ist, dann werden auch immer die erforderlichen Abgeordneten da sein.

„Habt Vertrauen zu den Richtern!" wurde in den Umsturzdebatten verschiedentlich aus Ministermund kosend und bittend dem Reichstage zugerufen. Wie es zur Zeit mit dem Vertrauen des Volkes zu vielen einzelnen Richtern aussieht, weiß jeder, der Fühlung mit den Ansichten weiterer Volkskreise hat. Die Klage über richterliche Urteile ist schon alt. Sagte doch schon der alte Demokrat Franz Ziegler vor langer Zeit: wenn er angeklagt würde, ginge er nicht an das preußische Obertribunal, er ginge zum Kadi! „Ich habe müssen herunterschlucken dies „von Rechts wegen", da muß ich denn gestehen, lieber lese ich die fromme Formel: „Allah weiß es besser."

Um 1867 trat Bismarck dafür ein, daß die Richter nicht in das Parlament gewählt werden dürften. Er sagte dabei wörtlich:

„Daß die Beteiligung an den Parteikämpfen auf die Richter einigermaßen mehr zurückwirkt, als mit der Unparteilichkeit der richterlichen Stellung verträglich ist, meine Herren, davon habe ich selbst vielfache Beweise gehabt."

Und am 5. März 1881 war es der Reichskanzler Fürst Bismarck, der erklärte:

„Ich bin sehr zweifelhaft, ob bei dem festen Willen einem Richter bei der Lebhaftigkeit unseres Parteitreibens und — ich kann sagen — auch bei der Parteileidenschaft, mit welcher namentlich die Führer der einzelnen Parteien ihre politischen Fraktionsaufgaben verfolgen — ob es ihm da bei dem besten Willen dem Gegner gegenüber immer möglich sein wird, unparteiisch zu sein."

Wenn das am grünen Holze geschieht, wenn der erste Staatsbeamte derartige Zweifel vor versammeltem Kriegsvolke laut werden läßt, darf man es anderen, vorzüglich denen, die oft genug angeklagt worden sind in politischen Prozessen, verargen, wenn sie diese Bedenken teilen?

Viel nötiger, als daß man dem Volke immer zuruft: Habt Vertrauen zu den Richtern! ist es, daß die Regierung den Wunsch beherzige: Habt Vertrauen zum Volke!

Das kriegsgerichtliche Urteil über die Oberfeuerwerkerschüler wird jetzt, nachdem es seitens des Kaisers bestätigt worden ist, im Reichsanzeiger bekannt gegeben. Sämtliche Inhaftierte sind bestraft worden. **131** erhielten wegen Ungehorsams je sechs Wochen und einen Tag Gefängnis, welche Strafe durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurde. — **31** andere wurden wegen Ungehorsams, Achtungsverletzung, gemeinsamer Achtungsverletzung und Drohung, je nach der Schwere der den einzelnen zur Last fallenden Vergehen, mit Gefängnis von sechs Wochen und zwei Tagen bis zu neun Monaten unter entsprechender Anrechung der erlittenen Untersuchungshaft bestraft. Gleichzeitig wurden von dieser Kategorie zehn degradiert. — Endlich ist ein Unteroffizier wegen Aufwiegelung und gemeinschaftlicher Achtungsverletzung mit fünf Jahren und einem Tag Gefängnis (wovon durch die erlittene Untersuchungshaft 75 Tage als verbüßt zu erachten) und Degradation, und ein anderer Unteroffizier wegen Ungehorsams, Achtungsverletzung, gemeinsamer Achtungsverletzung und Aufwiegelung mit fünf Jahren und fünf Monaten Gefängnis und Degradation bestraft worden.

Wenn ihr nicht die gefährlichsten Zähne ausgebrochen werden, kann nach Meinung der ultramontanen Köln. Volksztg. die Umsturzvorlage nicht Gesetz werden. Dieses Ausbrechen der Zähne sei Aufgabe der Kommissionsberatung.

Eine deutsche Gesandtschaft kauft Sklaven! Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Herr Gottlob Adolf Krause in der Kreuz-Zeitung einen aus Nkabi am Volta in Togo vom 21. September 1894 datierten Brief, der die wunderbarsten Dinge aus dem deutschen Schutzgebiet Togo in Westafrika enthüllt. Es wird da mitgeteilt, daß im Juni 1893 drei im Dienst der deutschen Regierung stehende, als Abgesandte der deutschen Kolonialverwaltung auftretende Leute im Innern des Landes Sklaven gekauft haben.

Ausland.

Oestreich. Der Kaiser hat durch Ernennung von 24 Mitgliedern des Herrenhauses auf Lebenszeit einen Pairschub vollzogen.

Frankreich. Das Kabinet Dupuy ist endlich gestürzt worden. Eine stürmische Kammersitzung am Montag führte zur Annahme einer Tagesordnung, die vom Ministerium nicht acceptiert worden war. Das Kabinet legte infolgedessen sofort seine Aemter nieder.

— Der Komödiant und Präsident der Republik Casimir-Perier hat Donnerstag abend sein Amt im Anschluß an die Demission seines Kabinets gleichfalls niedergelegt. Er erwartet, daß er mit großer Mehrheit wiedergewählt wird, und die Panamisten können nichts besseres thun, als diesen Wunsch zu erfüllen.

Südamerika. Brasilien, Buenos-Ayres, Chile und Argentinien verhandeln wegen gemeinsamer Abrüstung. Und Europa?

Australien. Eine Lohnkürzung, gegen welche außer dem Betroffenen selbst wohl niemand etwas einzuwenden haben wird, kam in Australien vor. Das Unterhaus in Melbourne nahm eine Bill an, durch welche das Gehalt des Gouverneurs von 10 000 auf 5000 Pfund herabgesetzt wird. 5000 Pfund oder 100 000 M. sind immer noch eine anständige Besoldung, mit der sich's leben läßt. Auch anderwärts, nicht nur in Australien, würden solche Lohnherabsetzungen vom Volke nicht mißbilligt werden.

Parteinachrichten.

— Vor der Erfurter Strafkammer stand dieser Tage Genosse Hülle wegen Beleidigung des Kirchengemeinde-Vorstandes in Apolda, geschehen durch einen Artikel in der von ihm redigierten in Apolda erscheinenden Freien Presse. Das Gericht erkannte nach längerer Verhandlung auf Freisprechung, da in dem inkriminierten Artikel eine Beleidigung des Kirchenvorstandes, welcher den Strafantrag gestellt, nicht gefunden werden könne. Die Verteidigung führte Herr Rechtsanwalt Zander.

— Der neueste Kurs in der „Umsturzbekämpfung" macht sich gegenwärtig schon geltend. In Elberfeld sind in den letzten Tagen gegen fünf bekannte Genossen Strafprozesse anhängig gemacht worden. In allen Fällen handelt es sich um Versammlungsredner und Beleidigung. Die Freie Presse meint, daß heute, wo der neue Kurs zu Grabe getragen werden solle, die Anklagen sich in ähnlicher Weise häuften, wie vor Ablauf des Sozialistengesetzes.

Soziale Uebersicht.

— Folgen des Notstands. In einer Versammlung des Kaufmännischen Vereins in Recklinghausen wurde mitgeteilt, daß in dem nahen Bruch 38 Kolonialwarenhändler an 700 namentlich gemachten Kunden über 100 000 Mark verloren hätten.

— Konzentrierung des Geschäfts. Zum Vertrieb der Erzeugnisse der deutschen Glashütten des Beleuchtungszweiges wurde ein Verband mit dem Sitz in Köln gebildet, an den die Erzeugnisse für 8 900 000 Mark gleich 95.5 Prozent der gesamten Jahreserzeugung verkauft wurden. Der Verband gewährt den Hütten eine Preiserhöhung und verkauft mit Aufschlag an Händler.

— Die Großen verspeisen die Kleinen. Die deutsche Asphalt-Aktiengesellschaft der Limmer und Vorwohler Grubenfelder bei Hannover hat in ihrer Generalversammlung den Erwerb der Aktien der Asphaltfabrik F. Schlesinger Nachfolger, Aktiengesellschaft in Berlin-Charlottenburg, soweit sie noch nicht im Besitze der Gesellschaft sind, beschlossen.

— Die Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft steht in Unterhandlungen wegen Ankaufs der Zeche Vereinigte Westfalia.

Zur Arbeiterbewegung.

— Achtung, Steinarbeiter! Ueber die Marmorwarenfabrik von Schönfeldt in Hamburg ist die Sperre für Marmorhauer und Steinmetzen verhängt. 2 Mann wurden gemaßregelt und 5 Mann erklärten sich solidarisch und legten die Arbeit mit nieder. J. A.: Die Agitations-Kommission.

— Achtung, Metalldrucker! Die Differenzen bei der Firma Loewy u. Söhne, Wasserthorstraße 50, Berlin, wurden durch gütlichen Vergleich zur Zufriedenheit erledigt.

Wien. Zuzug ist streng fernzuhalten von Tischlern nach der Hoftischlerei von J. Klöpfer, V., Wienstraße 37, auch von Gießern nach der Fabrik von Körting, II. Bezirk, Dresdenerstraße 70, Wien.

Preßburg (Ungarn). Ueber die Metallwarenfabrik von Dohnal wurde die Sperre verhängt. Metallarbeiter werden in ihrem eigensten Interesse eindringlichst gewarnt, in dieser Werkstätte Arbeit zu nehmen.

Brünn. Die Handschuhmacher der Firma Kirsten u. Ko. haben die Arbeit eingestellt. Die Firma sucht anderweitig neue Arbeitskräfte anzuwerben. Vor Zuzug wird gewarnt!

— Achtung Tischler! In der Möbelfabrik des Herrn Schulz in Tilsit sind die Arbeiter in Streik getreten. Es wird gebeten, den Zuzug fern zu halten.

— Die organisierten östreichischen Schuhmacher sind, wie die Freie Schuhmacher-Zeitung mitteilt, im Begriff, die losen Verbände der Fachvereine aufzugeben und eine Zentralorganisation zu schaffen. Die ersten Schritte dazu sind schon gethan und auch das Statut von der Behörde genehmigt.

— Die Antwerpener Schiffer, welche seit einigen Tagen ausständig sind, hielten am 10. Januar eine Versammlung ab, in der die Forderung höherer Lohnsätze beschlossen wurde.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 14. Januar.

Tagesordnung für die außerordentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag den 17. Januar nachm. 5 Uhr. Oeffentliche Sitzung. 1. Ermäßigung des Pachtzinses für die zu Turnspielen und Uebungen benutzten Teile des Sandangers. 2. Mitteilung des Magistrats in betreff der Berichterstattung über die Stadtverordneten-Sitzungen. 3. Mittelbewilligung für Baumpflanzungen auf den Höfen der Schulen in der Liebenauerstraße. 4. Anträge, die Feuermelder-Anlage betreffend. 5. Mittelbewilligung für Rathausutensilien. 6. Mitteilung des Magistrats auf einen Antrag der Versammlung, die Hafenbahn betreffend. 7. Fluchtlinienfestsetzung für die Straßen und Vorgärten der Luckenbreite. 8. Umwandlung einer Stelle beim Leihamt in eine Stelle der Gehaltsklasse II. 9. Bewilligung von Zuschüssen zu Versicherungsgebühren. 10. Entlastung der Rechnung über den Theater-Erneuerungsfonds für 1893/94. 11. Verpachtung der sogen. kleinen oder Würfelwiese. 12. Haushaltplan der Ehrlichschen Stiftung pro 1895. — Geschlossene Sitzung. 13. Zustimmung zu einem Vergleich. 14. Annahme eines Kapitals zur Unterhaltung eines Erbbegräbnisses. 15. Ermächtigung zur Anstellung einer Klage wegen Straßenausbaukosten. 16. Anstellung einer Klage wegen Auflassung einer Parzelle an der Delitzscherstraße. 17. Definitive

---

Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Historischer Roman

aus den Zeiten des deutschen Hansabundes

103] von A. Otto-Walster.

[Nachdruck verboten.]

„Ich will nur sagen," entgegnete Wolf Hoffmeister, „daß mir eine derartige Anklage, wie sie Herr Severin erhebt, noch garnicht bekannt ist. Ich will nicht sagen, daß ich nicht das oder jenes habe munkeln und auch laut sprechen hören, aber solches Gerede weiß man in seinem Werte nicht zu schätzen, und jedenfalls hatte ich lediglich auf etwaige Vernehmung durch kompetente Personen zu warten. Eine solche ist nicht erfolgt, und da nun Herr Severin nur zweiter Rat des Altstadtweichbildes, ich aber der erste und Stellvertreter des Bürgermeisters in diesem ersten und vornehmsten Weichbilde der Stadt bin, so fühle ich mich auch nicht berufen, auf die so formlos vorgebrachten Anklagen eines Mannes zu antworten, der im Range unmittelbar unter mir, in meiner Achtung freilich noch viel tiefer steht. Ich glaube es gern, daß Herrn Severin gerade heute und bei einem solchen Falle meine Gegenwart sehr unliebsam sein mag, aber das ist lediglich seine und nicht anderer Sache; meine ist es auch nicht, und so lange ich keine Vorladung behufs meiner Rechtfertigung in irgend einer Sache habe, nehme ich den mir zukommenden Sitz ein, ohne daß mir das Mißvergnügen dieses Mannes meine Anwesenheit irgendwie verleiden könnte. Ein Anderes ist es mit dem Verbleiben des Herrn Severin auf seinem Sitze, da er doch, wie ich vernommen habe, heute als wirklich und nach Rechtens ordentlich Angeklagter dasteht. Es steht eine Anklage eines unserer Beamten, des Stadtleutnants Thomas Fillier, vor uns als Ursache unseres Zusammentritts; diese nach Form Rechtens bestehende Anklage ist klar und unzweideutig gerichtet gegen Herrn Severin und lautet auf böswillige Verleumdung, Ehrenkränkung und Nachstellung, höret es wohl: kriminell strafbare Nachstellung. Was sollte der Ankläger für einen Begriff von Braunschweigischem Rechte, von Braunschweigischer Gerechtigkeit bekommen, wenn er, mit seiner Anklage vor uns tretend, unter den erkennenden Richtern den Angeklagten als sitz- und stimmberechtigt erblickt? Ich meine, selbst unter den Gegnern des Klägers und unter den bestimmten Freunden und Gönnern des Herrn Severin muß so viel Gerechtigkeitsgefühl vorwalten, so viel Bewußtsein von der Bedeutung und Würde dieser Versammlung vorherrschend sein, daß alle ohne Unterschied der Parteirichtung ihre Stimme in entsprechender Weise abgeben."

„Ich werde darüber überhaupt nicht abstimmen lassen," erklärte der erste Bürgermeister, „weil das Gesetz ausdrücklich den Grundsatz aufstellt, daß weder Kläger noch Angeklagter zugleich auch Richter sein kann. Ich frage nur, ob einer hier ist, der für das Verbleiben des Herrn Severin, bei einer Sitzung, in welcher eine Anklage gegen ihn verhandelt wird, etwas zu gunsten sprechen will?"

Keiner gab eine solche Absicht zu erkennen und somit fuhr der Bürgermeister fort:

„Ihr werdet also, Herr Severin, jetzt Euren Sitz verlassen und einen von den Plätzen einnehmen, welche für Kläger, Angeklagte oder Zeugen bereit stehen."

Herr Severin erhob sich und begab sich nach dem unteren Ende des Saales, wo er sich das Wort erbat. Als ihm dies gewährt wurde, erklärte er:

„Auch Herr Wolf Hoffmeister ist Angeklagter, und ich muß bitten, daß ihm in gleicher Weise der Sitz verboten wird."

„Habt Ihr, Herr Wolf Hoffmeister, dagegen etwas einzuwenden?" fragte der Bürgermeister, während die Parteien neue, laute Kundgebungen über das Gehörte kundgaben.

Als die Stille wieder hergestellt war, erklärte Herr Hoffmeister:

„Wenn ich einmal ordentlich angeklagt sein werde, wie heute Herr Severin, so werde ich mich nicht erst ausdrücklich auf den Platz, der mir zukommt, hinweisen lassen, sondern mein Schicklichkeitsgefühl wird mich von vornherein den Platz finden lassen, der mir dann gebührt. Heute aber, wo es sich nicht um mich handelt, nehme ich den Platz ein, den mir das Vertrauen meiner Mitbürger angewiesen hat."

„Ich muß erklären," rief jetzt Herr Severin von seinem unteren Platze aus, „daß ein Teil meiner Anklage gegen den Stadtleutnant sich wesentlich auf die Mitschuld des Herrn Wolf Hoffmeister mit bezieht."

„Ihr verwechselt die Rechtslage ganz erstaunlich," entgegnete der erste Bürgermeister. „Ihr habt, Herr Severin, ganz ausdrücklich mir selbst gegenüber erklärt, daß Ihr nach den neueren Erfahrungen Veranlassung fühltet, Eure Anklage gegen Herrn Fillier zurückzuziehen."

„Dies habe ich nur vertraulich und privatim erklärt."

(Fortsetzung folgt.)

Riechfläschchen.

Was ist das Strafgesetzbuch? Ein Stock dem Ungeschickten, ein Regenschirm dem Geschickten.

Splitter.

Es ist sonderbar, daß man mit den schmutzigsten Geschäften meist den größten Reingewinn erzielt.

Heiteres.

Triftige Abhaltung. „... O, die gestrige Predigt war tief ergreifend! Hast Du nicht auch an einigen Stellen geweint?" — „Ach, ich durfte ja nicht, — mein Schleier färbt ab!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218950117-14/fragment/page=0002

Anstellung eines Polizeikommissars. 18. Bewilligung einer Unterstützung an eine Handarbeitslehrerin an der höheren Mädchenschule. 19. Definitive Anstellung von zwei Polizei-Sergeanten. 20. Definitive Anstellung eines Büreau Assistenten. 21. Pensionierung eines Beamten des Leihamts. 22. Wahl eines Armen-Vorstehers für den 15. Bezirk. 23. Wahl eines Vorsitzenden &c. für den 11. Armenbezirk.

Fortgewiesen von der Aushangstafel der „Saaleztg.“, welche neben dem selten benutzten Einfahrtsthor des Waage-Gebäudes angebracht ist und durch welche hauptsächlich die den Arbeitsmarkt betreffenden Inserate den mittellosen Interessenten zugängig gemacht werden, sollen gestern (Dienstag) nachmittag gegen ½3 Uhr, wie uns von zwei mitbetroffenen Arbeitslosen berichtet wird, eine Anzahl Arbeitsuchender sein durch einen Polizeibeamten, weil das Zusammenstehen dort nicht gestattet sei. — Wenn diese Behauptung auf Thatsachen beruht, wie das von den betr. beiden Arbeitern versichert wird, dann muß man allerdings fragen, auf welchem Wege sonst die Arbeitslosen Erwerbsgelegenheiten suchen sollen, welche öffentlich ausgeboten werden. Sollen diese Gelegenheiten nur denen zu gute kommen, die sich täglich die betr. Zeitung kaufen oder in Restaurationen Einblick suchen können? Wozu dann der Aushang, wenn er nicht den Aermsten der Armen nützen darf?

Entschieden abgelehnt haben die Herren v. Helldorf-Zingst und Rittergutsbesitzer Rohde in Wachsdorf ihre Wiederwahl als Vorsitzende der Provinzial-Abteilung Sachsen-Anhalt vom Bunde der Landwirte. In einer am Sonnabend hier abgehaltenen Delegierten Versammlung wurden infolge ihrer Weigerung auf Wiederannahme des Amtes die Herren Schirmer in Neuhaus und Säuber in Gröbzig an ihrer Stelle gewählt.

Studentenwitze. Immer kläglicher wird das Gebahren derjenigen Studenten, die sich in erster Linie als Staatsretter und Stützen der heutigen Gesellschaft gerieren. Sieht man diese versoffenen und verh—rten Gesichter, so kommt einem ein Grauen an über diese Jämmerlinge, denen durch den Geldbeutel des Vaters zwar Gelegenheit gegeben ist, die Herrlichkeiten des wissenschaftlichen Studiums zu genießen, die aber nur Sinn haben für den ödesten Sauf- und Paukkomment und für alberne dumme Jungenstreiche. In der Nacht zum Dienstag wurden mehrere Studenten abgefaßt, als sie auf der großen Ulrichstraße freihängende Firmenschilder abrissen. In derselben Nacht randalierten in der Luckengasse mehrere andere Studenten. Ein dort wohnender Arbeiter, dessen Frau ihrer Entbindung entgegensieht, wurde durch einen donnernden Krach an das Fenster seiner Wohnung aus dem Schlafe geschreckt. Es war früh ½3 Uhr. Der Arbeiter sprang aus dem Bette und fand, daß durch einen heftigen Schlag mit einem Renommierknüppel an das Fensterkreuz drei Scheiben so zersplittert worden waren, daß einzelne Scherben bis auf das Bett gesprungen waren. Mit Hilfe eines Nachtwächters wurden die im Ausreißen begriffenen Heldenjünglinge festgenommen und zur Wache geführt. Unterwegs hatte namentlich einer von ihnen, der sich als Reserveleutnant bezeichnete, das große Maul. Er suchte den Arbeiter zu veranlassen, von der Anzeigeerstattung abzusehen; der Arbeiter müsse beschwören, von wem die Scheiben eingeschlagen worden seien, dann wolle er — der „Reserveleutnant“ — ihn meineidig machen. Mit Vorsicht erkundigte sich der bebrillte Jüngling, ob der Polizeikommissar auch „Reserveleutnant“ sei, er werde ihm auf Ehrenwort versichern, daß er mit dem Fenstereinwerfen nichts zu thun habe. Noch auf der Wache benahm sich der Musterleutnant derart, daß der Wachthabende ihn zur Ruhe verweisen mußte. — Tag für Tag oder richtiger: Nacht für Nacht ist das hinter dem Stadttheater belegene Viertel der Schauplatz studentischer Radauszenen. — Noch am Dienstag früh ½7 Uhr entblößte sich ein Student im Lichtschein einer Gaslaterne zu Augen einer dort wohnenden Frau in der schamlosesten Weise. — Wir wissen ganz genau, daß es auch unter den hiesigen Studenten genug Männer giebt, die alle von ihren Kommilitonen verübten Sauereien und Rüpeleien aufs tiefste mißbilligen, aber daß die Radaubrüder sich so weit hervorwagen und sich so breit machen dürfen —, nicht nur hier, sondern auch in anderen Universitätsstädten — und daß ihr „Witz“ immer roher und zynischer wird, ist ein Beweis dafür, daß der Verfaulungsprozeß in den Bourgeoiskreisen beständig weiter greift.

Die Verpachtung der Turnhalle auf dem Roßplatz für die Dauer der 4 Jahrmärkte des laufenden Jahres fand heute statt. Bestbietender war Herr Sattler, Hotelier, große Steinstraße 24, mit dem Gebot von 1660 M. Das Bestgebot im Vorjahre betrug 1410 M.

Das **Walhallatheater** führt am heutigen Mittwoch einen neuen Spielplan vor, welcher sich wieder als außerordentlich reichhaltig und abwechslungsvoll darstellt und den soeben verflossenen der sich einer so besonderen Beliebtheit erfreute, in keiner Weise nachstehen dürfte. Namentlich sind es die aus sieben Personen bestehende berühmte Akrobaten-Gesellschaft Leopold und die phänomenalen Reck und Trapez-Gymnastikerinnen Schwestern Moulier, welche der allgemeinen Bewunderung sicher sein werden, während die urdrolligen „Miniaturmenschen“ des Herrn Charles Haydn, sowie die „musikalischen Fantasten“ Gaetanos Olloms und die englischen Groteskkänzer Miß Forest und Mr. King für Amüsement und Heiterkeit in ausgiebigstem Maße sorgen werden. Mit den beliebten Gesangsduettisten Geschwistern Meinhold ist der Vertrag auf kurze Zeit verlängert worden.

Unglücksfall. Am Montag stürzte auf der Dorotheenstraße ein Dachdeckergehilfe beim Reinigen eines Daches vom Schnee drei Stock hoch herunter. Eine sich in Bewegung setzende Schneemasse hatte ihn ergriffen und aus dem Gleichgewicht gebracht. Der Unglückliche fiel auf einen Schneehaufen und trug zwar keine bedenklichen äußeren Wunden davon, wohl aber schwere innerliche Verletzungen.

Merseburg. Die Stadtverordneten überwiesen am Montag den Plan, ein Volksbad zu errichten, einer sechsgliedrigen Kommission. Der Bau des Bades darf als gesichert gelten.

Oberröblingen. Durch niedergehende Kohlenmassen wurden am Montag auf dem Adolfschachte der Riebeckschen Werke zwei Bergleute verschüttet. Der Bergmann Schuchardt, Vater von sieben Kindern, wurde tot herausgezogen. Der zweite Verschüttete, Hermann Deckert, konnte noch nicht unter dem Gestein hervorgeholt werden. Auch er dürfte tot sein.

Mühlberg. Nächsten Sonntag wird hier eine öffentliche Volksversammlung stattfinden, in welcher Genosse Ad. Thiele aus Halle einen Vortrag halten wird über: „Wo will das hinaus?“ Da jedermann Zutritt zur Versammlung hat und schon seit längerer Zeit unter den hiesigen Arbeitern das Bedürfnis sich geltend gemacht hat, einen Vortrag über die ernsten politischen und wirtschaftlichen Fragen unserer Zeit zu hören, so wird gewiß die Versammlung eine sehr stark besuchte werden.

Mühlhausen. Ein Kanarienvogel, der dann und wann frei im Zimmer herumfliegen darf, setzte sich auf die Gardinenstange. Plötzlich fiel von dort aus ein brennendes Streichholz zur Erde, das nur durch Zufall keinen Gardinenbrand verursachte. Da jemand im Zimmer war, konnte kein weiterer Schaden entstehen. Der Vorfall wird nur dadurch erklärlich, daß der Vogel eins der leicht entzündbaren Vulkanhölzchen im Schnabel mit auf die Gardinenstange getragen und hier durch Anpicken zur Entzündung gebracht hat. Hätte die Gardine Feuer gefangen oder wäre ein anderweiter Zimmerbrand entstanden und wäre niemand im Zimmer gewesen, so hätte man sich vergeblich über die Brandursache den Kopf zerbrochen.

Naumburg. Angeblich aus Liebespein hat sich ein Füsilier des hiesigen Bataillons das Leben durch Erhängen genommen. Sollte nicht auch eine andere Art von „Pein“ bei dem Unglücklichen den Entschluß zu Reife gebracht haben?

Mücheln. Vom hiesigen Schöffengericht wurde der Drescher Grünwald in Stöönitz wegen versuchten Rübendiebstahls zu 1 Tag Haft verurteilt, und der Handarbeiter Harnisch von hier muß wegen Holzdiebstahls auf 14 Tage ins Gefängnis.

Freyburg. In Balgstedt waren die Kleider eines kleinen Mädchens beim Spielen am Ofen in Brand geraten. Der 13jährige Sohn eines Steinbrechers nahm schnell die brennende Kleine in die Arme, trug sie hinaus und wälzte sie bis zum Erlöschen der Flammen im Schnee herum.

Sondershausen. Eine Versammlung von Interessenten beschloß, mit allen Kräften für den Bau einer Bahn von hier nach Frankenhausen einzutreten.

Erfurt. Die Prostituierte Katharine Hundseder besaß hier ein Häuschen und wollte es verkaufen. Eine andere Prostituierte wollte es kaufen, aber sich erst überzeugen, ob es ihren Zwecken entspreche. Sie veranlaßte deshalb die Hundseder, sie einige Wochen dort wohnen zu lassen und ihr Gewerbe auszuüben. Dann kaufte die andere das Haus und die Hundseder zog nach Weimar. Das Landgericht Erfurt verurteilte dann am 16. Oktober v. J. die Hundseder wegen Kuppelei zu 2 Wochen Gefängnis. Die von der Angeklagten eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Sangerhausen. Unter dem Verdachte, ein Sittlichkeitsverbrechen begangen zu haben, wurde der Maurer Fritsche aus Oberröblingen ins hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Stadtverordneten-Sitzung vom 14. Januar.

(Schluß.)

Bürgermeister Schmidt giebt zu, daß die Belastung des Grundbesitzes einer Erleichterung bedürfe. Eine Kritik des Steuergesetzes sei wohl zulässig, wie F. sagte, aber wir müssen uns dennoch auf dem Boden dieses Gesetzes bewegen. Herr F. wolle eine dritte Kategorie einführen, auf welche die Einnahme-Aufwendungen verrechnet werden sollten. Dies widerspricht den Ausführungsbestimmungen. Tendenz der Regierung ist: die Realsteuern heranzuziehen und die Einkommensteuer zu entlasten. Eine besondere Belastung des Grundbesitzes liege nicht vor; im Gegenteil. Der Grundbesitz erfahre eine Entlastung von 26 Proz. durch die neue Besteuerung: Jetzt müsse derselbe 680 000 M. aufbringen, künftig bei 130 Proz. aber nur 453 000 M.; das Gewerbe erfahre sogar eine solche von 36 Proz. (231 000 M. gegen jetzt 355 000 M.); die Einkommensteuer 11 Proz. (statt bis jetzt 1 342 000, künftig 1 199 000 M.). Erst dann solle eine Erhöhung des Einkommensteuer-Zuschlags genehmigt werden, wenn nach Prüfung des Ausgabe- und Einnahmeverhältnisses eine andere Auskunft nicht zu finden. Redner nimmt an, daß der Minister eher eine Steigerung des Zuschlags auf 150 Proz. zu den Realsteuern vorschreiben würde, als eine Erhöhung der Einkommensteuer zuzulassen. Stadtv. Heiser ist nicht der Meinung, daß die geplante Steuerverteilung eine gerechte ist. Wenn die Magistratsmitglieder Hausbesitzer wären, würden sie anders urteilen. Vorsteher Dittenberger glaubt, daß eine Belastung der Einkommen nicht zulässig erscheint. Vor Erhöhung des Schulgeldes an den höheren Schulen warnt Redner, da Vorteile dadurch nicht erzielt werden, wie die letzten Erfahrungen bewiesen. Dem Stadtv. Heiser gegenüber erklärt Bürgermeister Schmidt, daß, wenn es möglich wäre, die Beamten zur vollen Zahlung der städtischen Einkommensteuer heranzuziehen, der Magistrat dies thun würde. Dies Privilegium zu beseitigen, habe der Magistrat bereits versucht. Die Ablehnung wurde damit begründet, daß die Einkommen derselben offenliegen, und die Beamten einer schärferen Heranziehung unterliegen würden als andere Steuerzahler. Dieser Einwand treffe aber jetzt nach Einführung der Selbsteinschätzung doch nicht mehr zu. Redner erwähnt noch, daß einer der für die Entlastung des Grundbesitzes eintretenden Hausbesitzer nach dem neuen Grundsteuerprojekt in Zukunft um ca. 1000 M. entlastet werden würde. Referent Stadtv. Bethcke wendet sich gegen die Anschauung, daß die Mietssteuer als eine Einkommensteuer zu betrachten und durch einen Zuschlag auf diese zu ersetzen sei. Bei früheren Debatten über die Abschaffung der Mietssteuer sei wiederholt gesagt worden: Diese Abschaffung erleichtere die Hauswirte. Heute sei man gegenteiliger Anschauung. Auf Grund seiner Erfahrungen (als Bankier und Vorsitzender der Handelskammer) gebe er zu, daß auf dem Gebiete des Bauwesens ein Niedergang zu verzeichnen sei, sonst aber treffe eine Klage hierüber nicht zu. Wir können an dem Glauben festhalten, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse sich wieder bessern werden. Sorge wegen Niedergangs des Erwerbslebens brauche nicht gehegt zu werden. Von einer elenden Lage desselben könne keine Rede sein. Die Konkurse müsse man sich nur näher ansehen, dann erhalte man eine andere Vorstellung. (Zuruf des Stadtv. O. Schulz: Rückgang der Steuereinnahmen!) Redner hält seine Befürchtung bezüglich der reichen Einwohner Halles aufrecht. Dennoch würde er zu gegebener Zeit auch für die Erhöhung der Einkommensteuer sprechen — jetzt sei dies aber nicht an der Zeit. Korref. Stadtv. Friedrich erklärt, Vorredner müsse als Mitglied der Handelskammer wissen, daß, wenn ein Glied am wirtschaftlichen Körper krankt, die anderen in Mitleidenschaft gezogen werden. Er könne eine große Menge Gewerbe aufzählen, die durch das Darniederliegen der Bauthätigkeit in Mitleidenschaft gezogen sind. Dadurch sei die Kaufkraft eines großen Teiles der Einwohnerschaft herabgedrückt. Infolge des Umstandes, daß Halle keine Nahrung gewähren konnte, sei vor einem Jahre hier ein größerer Abzug als Zuzug konstatiert worden.

Ein von 8 Mitgliedern gestellter Vertagungsantrag wird abgelehnt. Der Vorsitzende hält eventuell eine Extrasitzung für notwendig.

Stadtv. Nesse beantragt namentliche Abstimmung über den Friedrichschen Antrag. Stadtv. Schütte, früher gegen Ueberschreitung des 100prozentigen Zuschlags zur Einkommensteuer, tritt nach den Darlegungen des Korreferenten für diese ein, jedoch nicht in Höhe von 115 Prozent wie dieser, sondern nur für 110 Prozent. Die allgemein gehaltenen Reskripte der Minister hinderten nicht, den Versuch zu machen. Der kleine Grundbesitz leidet unter der Verschuldung. Demselben gebe keiner mehr eine zweite Hypothek. Der allgemeine Niedergang werde illustriert durch die 70—80 Konkurse im Vorjahre, mehr noch durch die 100—130 Subhastationen. Er beantragt für die Einkommensteuer 110 Proz. und für die Realsteuern 120 Proz. festzusetzen. Stadtv. Klinkhardt erhebt lebhafte Klagen über die Belastung des kaufmännischen Gewerbes und beantragt, die Gewerbesteuer nur auf 100 Proz. zu normieren und will die Worte „zur Zeit“ aus dem Artikel 7 gestrichen wissen, damit nicht noch eine neue Gewerbesteuer extra eingeführt werden könne, wie aus diesem Artikel hervorzugehen scheine. Stadtv. Steckner bestreitet, daß der Grundbesitz in Halle überschuldet sei. Es treffe das Exemplifizieren auf die Subhastationen nur zu bei denjenigen Grundbesitzern, die sich über ihre Kräfte engagiert haben. Es sei eine Ueberproduktion vorhanden, an welcher diejenigen, die unvorsichtig gewesen, zu grunde gehen müssen.

Nachdem ein Schlußantrag angenommen, sprechen noch die beiden Referenten, im wesentlichen sich wiederholend. Korreferent Friedrich wirft noch die Frage auf, für welche Dauer die Steuern beschlossen werden sollen, da es heiße, dieselben könnten nur für 1 Jahr erfolgen. Derselbe bittet, entweder seinen oder den Schütteschen Antrag anzunehmen.

Es wird zur Abstimmung geschritten.

Artikel 7 wird nach Vorlage angenommen.

Bei Artikel 8 und 9 wird der Antrag Klinkhardt ohne namentliche Abstimmung abgelehnt. Der Friedrichsche Antrag wird mit 22 „Nein“ gegen 21 „Ja“ abgelehnt, der Schüttesche Antrag mit 27 „Ja“ gegen 16 „Nein“ angenommen, sodaß also 110 Prozent Einkommen- und 120 Prozent Real-Steuern erhoben werden, wenn nicht in zweiter Lesung ein anderes Resultat hervortritt.

Für den Antrag Schütte stimmten die Stadtverordneten Apelt, Aßmann, Baumert, Berghaus, Billing, Brinkmann, Brömme, Fölsche, Freyberg, Friedrich, Heiser, Herm, Hildebrandt, Klinckhardt, Kobert, Nesse, Pfaul, Rausch, Rosch, Schmidt, O. Schultz, Schütte, Sommer, Steinhauf, Weise, Werther, Zander.

Gegen denselben die Stadtverordneten Bethcke, Demuth, Dittenberger, Förtsch, Herzfeld, Hüllmann, Jentzsch, Keil, Kohlschütter, Kühn, Otto, Panse, Roth, Sachs, Schulze, Steckner.

Vor der Abstimmung fehlten die Stadtverordneten Hase, Henze, Herz, Welsch, Brünnecke, Hasse.

Es wird eine Extra Sitzung auf Donnerstag (17.) anberaumt.

Schluß der öffentlichen Sitzung 9 Uhr.

Berichtigung.

Im gestrigen Teile des Stadtverordnetenberichts muß es statt Feuerpolizei-Steuer, „Feuerpolicen-Steuer heißen.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 14. Januar. In heutiger Schwurgerichtssitzung hatte sich der 68jährige Handarbeiter Karl Gottlob Engler aus Brehna wegen Meineides und wissentlich falscher Anschuldigung zu verantworten. Der Angeklagte sollte am 2. Mai v. J. zu Brehna bei der Polizeibehörde eine Anzeige erstattet haben, durch welche er die Witwe Gröber zu Brehna wider besseres Wissen der Begehung einer strafbaren Handlung beschuldigt und dann am 7. sowie am 21. Juni v. J. vor dem Amtsgericht zu Bitterfeld in der Strafsache wider die Witwe Gröber wegen Straßen Polizei-Uebertretung wissentlich ein falsches Zeugnis mit dem Eide bekräftigt bezw. eine falsche Versicherung an Eidesstatt abgegeben haben. Die Sache entstammt einem ganz unbedeutenden Vorkommnisse, welches sich am 12. oder 13. April v. J. in Brehna zugetragen. Der Angeklagte lebt nämlich mit seiner Nachbarin der Witwe Gröber seit längerer Zeit auf gespanntem Fuße, indem sich wiederholt zwischen beiden Parteien Streitigkeiten abgespielt hatten. Die Gröber (Hausbesitzerin) ließ am 12. April v. J. durch ihren Schwiegersohn, den Zigarrenmacher Lehmann, Dünger auf die Straße schaffen, der nach der Anzeige Englers dort die folgende Nacht liegen geblieben sein soll, ohne den Lagerplatz gehörig zu beleuchten. Dieses will der Angeklagte von seinem Hause aus beobachtet haben, was er auch in den zwei stattgehabten Verhandlungen wider die Gröber eidlich bekundet. Es traten aber damals Gegenzeugen auf, nach deren Angaben der Dünger noch am selbigen Tage von der Straße fortgeschafft worden sein soll, infolgedessen die Frau Gröber, welche polizeilicherseits mit einer Geldstrafe von 1.50 M. belegt worden war, freigesprochen wurde. Der Angeklagte beteuerte seine Unschuld mit dem Bemerken, er habe die fragliche Anzeige richtig erstattet und auch vor Gericht die Wahrheit gesagt. Seitens eines Zeugen, des Fuhrmanns, der den Dünger von der Straße fortgefahren, wurde aber ausgesagt, diese Arbeit an keinem anderen Tage als am 12. April verrichtet zu haben. Letzterer wurde in seiner Angabe auch noch durch andere Zeugen unterstützt. Nach dem Verdikt der Geschworenen wurde der Angeklagte aber der wissentlichen falschen Anschuldigung, sowie des Meineides in zwei Fällen für nichtschuldig erklärt und freigesprochen. Auch wurde der Angeklagte, der sich in Untersuchungshaft befand, sofort entlassen.

Aus dem Reiche.

Berlin. Der Landtag ist Dienstag mittag durch eine vom Kaiser verlesene Thronrede eröffnet worden. Die Rede berührt den Fehlbetrag von 31 Millionen, skizziert die dem Landtage zugehenden Gesetzesvorlagen, geht auf die ungünstige Lage der Landwirtschaft ein, der zu begegnen „meine unablässige landesväterliche Sorge und die dringendste Aufgabe meiner Regierung“ ist, macht auf die neugeschaffenen Renten- und Ansiedlungsgüter aufmerksam und betont, es sei „ernste Pflicht aller Wohlgesinnten, gegenüber den wachsenden Angriffen auf die Staatsordnung einmütig zur Abwehr entgegenzutreten.“ — Der versteht's! Im Neujahrswunsch des Magistrats an den Kaiser finden sich folgende Sätze: „Euer Kaiserlichen und Königlichen Majestät Szepter schuf Raum den fleißigen Händen, dem Sinnen der Geister, den Klängen der Kunst. Schrittweise eröffnet die Natur dem emsigen Forscher den unermeßlichen Vorrat ihrer Kräfte für den Gebrauch der Menschheit, schrittweise offenbart des Höchsten Gnade dem heiligen Denker die faßbaren Formen seligen Glaubens. Jahr um Jahr mehren sich die Bausteine einer großen Zeit; sie harmonisch zu ordnen in langer Regierung, sei Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät beschieden!“ — Als „Entenzüchter“ hatte sich der frühere Krankenwärter Hoppe erwiesen. Er hatte sich mehreren Redaktionen als Berichterstatter über Unglücksfälle angeboten und hatte gegen Honorar allerlei Lügen berichtet, die von Anfang bis Ende erfunden waren. Das Gericht verurteilte ihn wegen wiederholten Betrugs zu 3 Monaten Gefängnis.

Gotha. Redakteur Boshart vom freisinnigen Tageblatt war flüchtig geworden, weil er keine Sehnsucht nach nochmaligem Besuche des Gefängnisses in Ichtershausen trug. Jetzt hat er die gegen herzogliche Beamte gerichteten Angriffe zurückgenommen und ist dafür begnadigt worden.

Im **Stolberger** Revier wurde vom Förster Meißner eine vollausgewachsene Wildkatze erlegt.

Gera. Der etwa 700 Mitglieder zählende reußische Bauernbund hat sich nach einer fast zweistündigen Rede des Vorsitzenden des Bundes der Landwirte, Herrn von Ploetz, aufgelöst. Die Mitglieder wurden aufgefordert, sich dem Bunde der Landwirte anzuschließen.

Marburg. Eine Korrespondenz des Volksblattes für Hessen von hier berichtet, daß kürzlich ein Armeebefehl verlesen worden sei, wonach kein Soldat irgend ein bürgerliches Vergnügen ohne Erlaubnis des betr. Kompagniechefs besuchen darf.

Wilhelmshaven. In der Untersuchungssache gegen den Pastor Parpisch hat sich herausgestellt, daß dieser überhaupt keine Prüfungen bestanden hat. Er lieferte falsche Zeugnisse mit falschen Siegeln und legte sich eigenmächtig den Doktortitel bei.

Dresden. Ein Urteil, das allgemeines Erstaunen wachrufen dürfte, wurde vom hiesigen Landgericht gefällt. Der Arbeiter Paulus hatte einem Trupp vorbeigehender Soldaten, die irgend eine Melodie pfiffen, zugerufen: „Pfeift doch mal den Sozialistenmarsch!“ Dadurch soll der Mann die bewaffnete Macht beleidigt haben, indem er mit seinen Worten der Ansicht Ausdruck gegeben hat, daß die Soldaten fähig sein könnten, das todeswürdige Verbrechen, den Sozialistenmarsch zu pfeifen, zu begehen. Man fordert natürlich niemand zur Begehung eines Verbrechens auf, wenn man ihn dessen nicht für fähig hält, denn das wäre unlogisch. Hält man aber jemand eines Verbrechens für fähig, so beleidigt man ihn. Ergo mußte der Mann zwei Monate Gefängnis bekommen.

Miesbach. Infolge der letzten Haberfeldtreiben waren Nachtwachen angeordnet worden. Drei der dazu bestimmten Leute hatten sich in bunte Röcke gehüllt, mächtige Federn an den Hut gesteckt und auf ihrem Rundgange allerhand Allotria getrieben. Sie wurden wegen Verhöhnung gesetzlicher Bestimmungen angeklagt, aber vom hiesigen Schöffengerichte freigesprochen. Dagegen legte der Amtsanwalt Berufung ein und erzielte vor dem Landgericht München eine Bestrafung der Missethäter zu 15 bez. 3 M. Geldstrafe.

Ulm. Das Kommando des Feldartillerie Regiments Nr. 13 erläßt einen Steckbrief gegen einen seit 29. Dezember v. J. aus seiner Garnison Ludwigsburg „ungehorsam abwesenden“ Unteroffizier der 11. Batterie.

Regensburg. Außerordentlich starke Schneefälle sind im bairischen Walde niedergegangen. Eine ganze Anzahl von Personen ist durch die Schneetreiben ums Leben gekommen.

Malmedy. Zwischen einem Studenten der Medizin, der zum Besuche in unserer Stadt weilte, und einem Supernumerar des hiesigen Zollamtes fand aus nichtigen Gründen ein Duell statt, wobei ersterer schwer verwundet wurde.

Vermischtes.

* **Eine Armee von Polizisten** hat London zu erhalten. Die Armee besteht aus 31 Superintendenten, 647 Inspektoren, 1784 Sergeanten und 12 664 Konstablern. Die Kosten zur Erhaltung dieser Macht betragen jährlich gegen 20 Millionen Gulden. Man sieht, der englische Geldsack zahlt wenigstens halbwegs anständig für die Beschützung seines Eigentums.

* **Unglück auf dem Eise.** Ein großes Unglück ereignete sich in Alost, wo zwölf Schulkinder infolge Einbrechens der Eisdecke ins Wasser fielen. Fünf ertranken.

* **Die beste Grabschrift.** Als William Penn, der Vorkämpfer des Quäkertums und Gründer Pennsylvaniens, gestorben war und ein kostbarer Denkstein über seinem Grabe errichtet werden sollte, sandten die Indianer Deputierte in die Kolonie mit der Bitte, man möge in ihrem Namen folgende Worte auf das Denkmal schreiben: „William Penn war ein guter Mann!“ Und die Quäker fanden, daß durch diese Inschrift jede andere überflüssig werde. Penn hatte menschlich mit den Indianern verkehrt und den goldenen Grundsatz der Duldsamkeit verwirklicht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218950117-14/fragment/page=0003

* **Ein guter Rat für Nordpolfahrer** wird denjenigen, die es angeht, erteilt in folgendem Sprüchlein, das auch andere mit Vergnügen lesen werden:

Wenn Dich auf Deinen Fahrten
Bedroht ein großer Neck,
Sing' ihm den Sang an Aegir —
Gleich reißt er aus — vor Schreck.

* **Telephone,** die von vielen Leuten gemeinsam benutzt werden, (also namentlich Telephone öffentlicher Stationen), geben Anlaß zur Verbreitung von Hautkrankheiten. Personen, die mit Ausschlägen des Kopfes behaftet sind, sollten sich nie der Hörtrichter einer öffentlichen Sprechstation bedienen. Es wird nun vorgeschlagen, für solche öffentliche Stationen Hörrohre zu verwenden, die mit einer Serie von Papierringen beklebt sind: vor dem jedesmaligen Gebrauch würde, wie von einem Abreißkalender, ein Papier abgerissen.

Eingesandt.

Etwas Generaliges.

Das hiesige Inseratenblatt mit dem Titel „General-Anzeiger", vom Volksmund unter Umwandlung zweier Buchstaben des zweiten Titelwortes sehr drastisch zwar, aber auch sehr treffend bezeichnet, denn es versteht, die Schwachköpfigkeit der großen Masse politisch Denkfauler gründlich auszubeuten, erfreut sich als Organ für Wasch- und ähnliche Weiber beiderlei Geschlechts, als Auskunfts- und Vermittelungs-Büreau für die studentische und kaufmännische sogenannte Jeunesse dorè, d. h. für die lüstlichen Geldverschwender und deren weibliches Amüsementsmaterial, sowie als Leiborgan für Freudendämchen und deren Zuhälter aus allen Gesellschaftskreisen, ferner als geistiges Nährmittel für evangelische Jünglingsvereinler, Harmoniedusselanten und christliche Herbergsbrüder einer unübertroffenen Beliebtheit. — Kein Wunder! Ist doch sein Inhalt geschaffen für solche, denen das Denken als eine der widerwärtigsten unter den menschlichen Thätigkeiten erscheint, und je platter, je gehaltsloser der „Inhalt" dieser nach einer Schablone geschaffenen und schaffenden „General-An-zeiger" ist, desto besser gefällt er den angeführten Plattköpfen von Lesern. — Ich würde mir diese keineswegs neue oder etwa nur von mir ausgeübte Skizzierung des Leserkreises dieser Ammen für geistige Stagnation des Volkes gern geschenkt haben, wenn nicht der „Onkel" der halleschen Amme so unvorsichtig gewesen wäre, dem Zuckergehalt der Milch „Stagnation", genannt „Briefkasten", einen bitteren Tropfen Unbehagen zuzusetzen. Eine Giebichensteiner Lieblingin der vielbeschäftigten Amme „General-Anzeiger", mit dem Wäschezeichen E. M. (soll Ella Mumpitz heißen) hat unbedachterweise von dem letzthin im Volksblatt aus jener Stagnationsmilch gemachten Extrakt genascht und ihre davon erlittenen Beschwerden dem „Onkel" geklagt. Während ich diesem armen Wurm — nicht dem „Onkel", sondern der E. M. — hierdurch mein innigstes Bedauern über die erduldeten Leiden ausgesprochen, sei gleichzeitig Gelegenheit genommen, die geistreiche Tröstung der „Nichte" durch den „Briefkasten-Onkel" wiederzugeben, was den Lesern des Volksbl. viel Spaß machen dürfte. „Onkelchen" schreibt in der zweiten Beilage der Sonntagsnummer vom 13. Jan. 1895:

„E. M. Giebichenstein. Die Schimpfereien jenes Blattes (gemeint ist das Volksblatt) wiederholen sich regelmäßig am Quartalswechsel, um damit Abonnentenfang zu treiben. Es fällt uns garnicht ein, auf die Albernheiten dieser Redaktions Kinderstube auch nur ein Wort zu erwidern. Wie heißt es doch gleich in einem bekannten Sprichwort: „Was schert's den Mond, wenn ihn der Mops anbellt?!" . . .

Der Knalleffekt dieser Tröstung liegt in dem Schlußzitat, welches wohl eigentlich lauten müßte: „Was schert mich das Urteil der Verständigen (unter den Lesern), wenn ich nur meine Taschen füllen kann?!" — oder: „Was schert mich Anstand und Sitte dem Volke gegenüber? warum ist es so dumm und liest selbst das plumpeste Zeug, was je erlogen wurde, und glaubt noch obendrein, es beruhe auf Thatsachen — wie ihm in der Reklame des Romans für Luden à la Kreibohm, genannt: „Das Haus in der großen Steinstraße" vorgeschwindelt wurde?" — Das „Geschäft" ist gemacht worden, der Bauernfang zum Quartalwechsel war gelungen. Ja, und „gelungen" im verwegensten Sinne des Worts war dieser „Roman" thatsächlich auch. Schon einmal (1891 oder 1892) hatte sich das Volksblatt es nicht verdrießen lassen, ein ähnliches Schundprodukt von Hintertreppen-Litteratur anzunageln — aber die Scham der General-Anzeiger ist vor dem Panier „Geldverdienen" längst zu den Hunden geflohen. Der vorerwähnte Roman aus der Gegenwart, der auf dem Boden unserer alten berühmten Stadt, im Geiste der Gegenwart" geschrieben sein sollte, wie es in dem Prospekte seinerzeit hieß, giebt vielleicht noch einmal Gelegenheit, die an Unverschämtheit grenzende Verzuzung aufzudecken, welche vom Gen.-Anz. an seinen Lesern verübt wird. Man weiß nicht, worüber man mehr staunen soll: über die (bescheiden ausgedrückt) Dreistigkeit des Romanschreibers oder über die — Naivetät des Verlegers, der „So was" seinen Abonnenten zu bieten wagt. Vielleicht huldigt er aber dem Grundsatz: „Für das „Volk" ist das elendeste Zeug gut genug — wenn es mir nur Geld bringt!" — Doch ich habe es gegenwärtig mit dem „Briefkasten Onkel" zu thun. Mühsam verbissener Aerger und peinigende Verlegenheit, bereitet durch den Aufsatz in Nr. 9 des Volksbl. über die „geschäftlichen Feinheiten" seines Blattes, ließen den Gen.-Anz. untreu werden sich selbst. — Man könnte meinen, es liege ja gar keine Notwendigkeit vor, die angeführte Briefkasten-Notiz des Gen.-Anz. auf das Volksblatt zu beziehen. Aber gewisse private Aeußerungen des Herrn Kutschbach (Verleger des Gen.-Anz.) über den Volksblatt Artikel machen es zweifellos, daß das Volksblatt gemeint sein soll. Und weil der Gen.-Anz. mit Rücksicht auf seine vielen Arbeiter-Abonnenten sich nicht getraut, offen gegen unser Volksblatt aufzutreten, da er ferner auf jenen Artikel nichts erwidern kann, schafft er sich zur Aushilfe die „Nichte" E. M. in Giebichenstein an, der gegenüber er seinen schlechtverhehlten Groll ausschüttet. Doch die übelangebrachte Pose eingebildeter Ueberlegenheit gerät ihm herzlich schlecht. Man denkt dabei unwillkürlich an Ahlwardts zerrissene Hose. — Gegen die unschuldsvollen, lieben General-Anzeiger ging schon vor 5 Jahren — 1890 — die Kreuz-Zeitung vor. Sie schrieb in einem längeren Aufsatze:

„In allen größeren Städten des Reichs sind diese, hauptsächlich unter den unteren und mittleren Klassen der Bevölkerung verbreiteten Blätter unter dem Namen „General-Anzeiger" oder „Lokal-Anzeiger" aufgetreten und haben dadurch eine so große Verbreitung gewonnen, daß sie sich von vornherein „parteilos" nannten. Man kann nicht sagen, daß sich hierin eine große Errungenschaft unserer Zeit bekunde, denn die Bevorzugung einer Presse, die sich jeder Kritik und jeder eignen politischen Parteinahme enthält, kann nicht gerade einem Volke zur Anerkennung gereichen. Doch der Grund hierzu lag wesentlich in der Stagnation, welche unser öffentliches Leben seit Jahren ergriffen hatte, die sich im parlamentarischen Leben durch die Förderung einer möglichst programmlosen Mittelpartei und im Zeitungswesen durch das Ueberwuchern der parteilosen Presse dokumentierte." . . .

Das ist bittere Wahrheit, Herr „General", nicht wahr? Und daß sowas die Kreuz-Zeitung sagen mußte, die außerdem noch die sozialdemokratische Presse als die berufenste Bekämpferin dieser „Versumpfungs-Pflanzen" des öffentlichen Lebens bezeichnete, ist auch nicht hübsch von ihr. Aber sie hat sich noch sehr gelind ausgedrückt. Ich drücke mich derber aus und sage rundweg: „Diese litterarischen Schuttabladeplätze, genannt „General-Anzeiger", sind charakterlos, weil sie sich „parteilos" nennen und es doch im grunde nicht sind. Ihr Zweck ist: dem Kapitalismus die Wege zu ebnen, indem sie unter dem Schutzmantel „Parteilosigkeit" die Korrumpierung der Volksbildung und Versumpfung des Volkscharakters herbeiführen und eben dadurch auch noch für die Unternehmer Geld zusammenscharren." — Ich liebe es nun einmal, selbst das strahlendste „Blech" zu schwärzen und den erhabensten Dünkel in den Staub der Geringschätzung zu ziehen. — Ungeheuren Spaß aber macht es, wenn solche Kinder der Journalistik, wie die Briefkasten-Fabrikanten der General Anzeiger, bei einem sozialdemokratischen Blatte von einer „Redaktions Kinderstube" sprechen. Ihnen würde, wenn sie sich einmal in solchen sozialdemokratischen Kinderstuben versuchen wollten, gar bald der Atem ausgehen und sie würden erkennen, daß zu einem sozialdemokratischen Kinderstuben Redakteur noch einiges mehr gehört als zu einem generaligen Puppenstuben-Amateur.

Stolz kann unsere Kommune sein, wenn es ein Blatt, wie den Gen.-Anz. zum Amtsblatt haben wird.

Am Sonntag wurde in der hiesigen apostolischen Kirche eine Versammlung abgehalten, in welcher ein Prediger Vortrag hielt, um die frommen Seelen über die Umstürzler genügend aufzuklären. Er führte aus, daß die großen Sünder genannt Sozialdemokraten, den Umsturz herbeiführen würden. Der Umsturz werde ihnen auch gelingen, ja er müsse ihnen gelingen, damit dann der Messias mit seinen himmlischen Heerscharen kommen und die Menschheit erretten könne. Die Umstürzler würden dann in den Abgrund gestürzt werden, wo sein wird Heulen und Zähneklappen.

Wer's nicht glaubt, zahlt einen Thaler. Vielleicht kommt der fromme Mann heute in den Vortrag des Herrn Bölkel, damit ihm gezeigt wird, wie das Heulen und Zähneklappen aussieht.

R. L.

Quittung.

Von einem gemütlichen Kartenspiel bei Nitschker 2.40 Mark für das Volksblatt durch R. K. erhalten.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 15. Januar.

Aufgeboten: Der Handarbeiter Karl Schreiber und Marie Fritsch (Erfurt).

Geboren: Dem Blumenhändler Heinrich Heine ein S., Adolf Richard (Mittelstraße 1). Dem Rangierer Joseph Kerscher eine T., Ida Selma Ella (Karlstraße 22). Dem Handarbeiter Wilhelm Metzner eine T., Frieda Martha (alter Markt 4). Dem Fabrikarbeiter Johann Wagner eine T., Anna Meta (Ludwigstraße 20). Dem Kesselschmied Reinhold Huske eine T., Anna Else (Turmstraße 155). Dem Glaser Wilhelm Rufft eine T., Auguste Charlotte (Anhalterstraße 2). Dem Korbmacher Hermann Haferkorn ein S., Willy Bernhard (große Ulrichstraße 54).

Gestorben: Der Rendant der Neupreußischen Knappschaftskasse August Peucker, 70 J. (Thorstraße 3). Der Berginvalide Christian Pfort, 61 J. (Lessingstraße 6). Des Bahnarbeiter Otto Rasch S. Otto, 3 Wochen (Niemeyerstraße 15). Des Weichensteller Wilhelm Gauditz T., totgeboren (Hirtenstraße 14). Des Mechaniker Eduard Lehmann S. Eduard, 1 J. (Thorstraße 20). Des Bergmann Friedrich Seelig S. Friedrich, 1 Mon. (Klinik).

Für die Redaktion verantwortlich: **Ad. Thiele** in Halle

Donnerstag Rester-Tag M. Schneider

17. Januar Leipzigerstraße 94.

Gewerkschaftskartell.

Freitag den 18. Januar abds. 8 Uhr im Rest. Pschorrbräu, Sternstr. 1

Versammlung.

Tagesordnung: **Arbeitslosen-Statistik.**

Die von den nicht im Kartell vertretenen Gewerke hierzu gewählten Delegierten werden gebeten, in dieser Versammlung zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Magdeburgerstr. 3
vis-à-vis
Wintergarten
Restaurant Rautenkranz
Spezialausschank
der Brauerei Hädicke & Comp.
Döllnitz, Inh. Berger.

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Huber.

Neuer Spielplan!

Die **Gesellschaft Leopold** (sieben Personen), Elite-Parterre-Gymnastiker. — Die Schwestern **Elsa** und **Käthe Moulier,** Bravour-Gymnastikerinnen am hohen Doppel-Trapez und dreifachen Reck. — Miß **Josefine,** Equilibristin auf dem gespannten Drahtseil. — Herr **Charles Heydn** mit seinem komischen Miniatur-Theater. — Miß **Lucie Forest** und Mr. **Will King,** exzentrisch-akrobatische Grotesk-Tänzer. — **The Gaëtanos Olloms,** musikalische Fantasten. — Die Geschwister **Augusta** und **Robert Meinhold,** Gesangs- u. Charakter-Duettisten.

Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Kanarienhähne und Weibchen billig zu verkaufen Schlosserstr. 7, III r.

National-Theater.

Mittwoch den 16. Januar.
Gastspiel der Operetten-Sängerin und 1. Soubrette Frl. **Franziska Krause** vom deutschen Theater in St. Petersburg.
Zum 2. Male:
Eine leichte Person.
Volksstück mit Gesang in 6 Bildern.

Donnerstag den 17. Januar.
Kean,
oder: **Leidenschaft und Genie.**
Lustspiel in 4 Akten von Dumas.

Freitag den 18. Januar.
Das bemooste Haupt,
oder: **Der lange Israel.**
Schauspiel in 4 Akten von Benedix.

Ziemlich neuer Kinderwagen zu verkaufen Wilhelmstraße 4, H. II r.

Ein schwarzes Katzenfell wird zu kauf. gesucht Geiststraße 46.

Stadt-Theater in Halle.

Donnerstag den 17. Januar.
115. Vorst. — 82. Ab.-Vorst. Farbe: **rot.**
Anfang 7¼ Uhr. Ende ½10 Uhr.
Der Maskenball.
Schwank in 3 Akten von Alex. Bisson und Albert Carré.
Deutsch von Benno Jakobson.
Personen:
Jos. Poulard, Apotheker . Gustav Conradi.
Seraphine, seine Frau . Anna Lissé.
Dr. Blanchon . . . Ad. Schumacher.
Susanne, seine Frau . Jenny Schneider
Bersonnat . . . . Albert Kühne.
Madame Bersonnat . Helene Orla.
Justaret . . . . . Gustav Gregory.
Rose, Dienstmädchen . Frieda Bohnsach
Casimir, Apothekerlehrl. Georg Köhler.
Ort der Handlung: Das Städtchen Grasse, in der Poulardschen Apotheke.
Zeit: Die Gegenwart.
Nach dem 2. Akt Pause.

Freitag den 18. Januar.
116. Vorst. 83. Ab.-Vorst. Farbe: **blau.**
Die Hugenotten.
Große Oper in 5 Aufzügen von G. Meyerbeer.

Mehnerts Restaurant
Liebenauer- und Wolffstr.-Ecke.

Donnerstag
Schlachtefest.
Früh 8 Uhr: **Wellfleisch**
Wurst auch außer dem Hause.
Es ladet freundl. ein
D. O.

Chinesische
Thee's
neuester Ernte.
Vanille.
E. Walther's Nachf.
Moritzzwinger 1 u. Steinweg 26.
Kakaos.
Chokoladen.
Fleischextrakte.
Suppentafeln etc.

Sämtliche
Kindernährmittel
in stets frischer Qualität.
E. Walther's Nachf.
Moritzzwinger 1 u. Steinweg 26.
Wund- und **Verbandwatten.**
Binden aller Art.
Gummi-Artikel
für Säuglinge und Wöchnerinnen.

Lederfett,
Cidledercrême,
das Beste für Glaceeleder.
E. Walther's Nachf.
Moritzzwinger 1 u. Steinweg 26.
Leder-Appretur,
Lederlack,
sämtliche Putzartikel.

Franz Lehmann
Herren-Kleidermacher
Wolffstr. 19, III
Anfertigung gutsitzender Herren-Garderobe nach Maß
bei soliden Preisen.

Inventur-Ausverkauf.
Schuhwaren.
Um mit meinem **großen Lager** etwas zu räumen, mache ich vor der Inventur bis zum 20. d. Mts. einen **Ausverkauf zu jedem annehmbaren Preise.**
Alb. Wetterling
Schmeerstraße 26.

Mein Geschäft befindet sich jetzt
Leipzigerstr. 66
gegenüber d. **Hotel Stadt Berlin.**
B. Renners Nachf.

Alle Sorten Felle
kaufen zu den **höchsten Preisen**
Gebr. Danglowitz, Fischerplan 2.

Eine tüchtige reinl. Waschfrau sucht Beschäftigung Trödel 20, II l.

---

1 Lehrling sucht unter günst. Beding. Frz. Schoch, Schuhmachermstr., Böckstr. 11.

Loests Hof
Wohnungen mit Garten
von 105—160 ℳ zu vermieten. Meldungen bei **Inspektor L. Mauss, Schmiedstraße 36.**

---

2 Wohn., flottes Kohlengeschäft, **Remise,** Pferdestall zu verm. Spitze 15.

Hofwohnung, parterre, verm. billig Giebichenstein, Wittekindstr. 48.

Meinem Freunde **Oswald Lausch** zum Wiegenfeste ein dreifaches Hoch, daß ein Hund dufte in der Luft jammert und Oswald sich ans Billard klammert.
Wo bleibt da die Moral?

Todes-Anzeige.
Gestern abend ½12 Uhr verschied nach langem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- u. Großmutter **Auguste Fischer,** geb. **Franke,** im Alter von 52 Jahren. Dieses allen Freunden und Bekannten zur Nachricht.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Mit
Waschmaschine „Neptun"

Filiale: **Merseburg,** „Roßmarkt".

neueste, verbesserte **„Wasche mit Luft"** wird jeden **Dienstag, Donnerstag** und **Sonnabend vormittag 10 Uhr,** die übrigen Tage **nachmittag 4 Uhr** „Probe gewaschen" bei
Albin & Paul Simon.
Alleinige Verkaufsstelle von „Neptun".

Hauptgeschäft: **Halle a. S.** „Marktschloß".

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.). Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218950117-14/fragment/page=0004